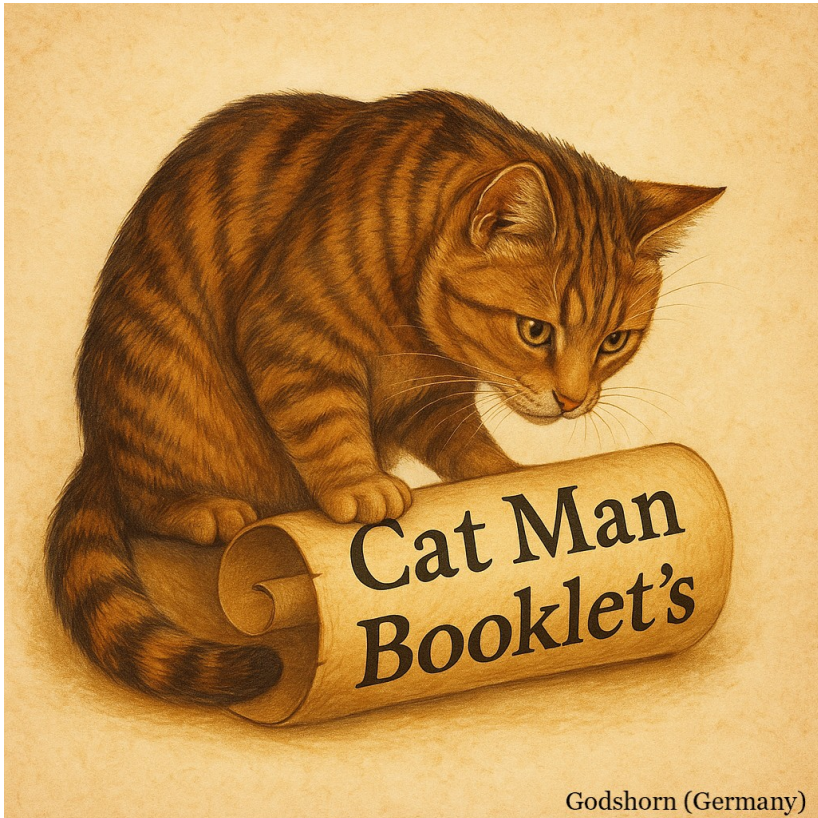


Bruno & Harry

Topo und die Ewige Stadt



Bruno & Harry
Topo und die Ewige Stadt



Der Plan

Der Morgen begann still, so wie Bruno es liebte. Die Sonne stand noch tief und legte einen sanften, goldenen Schleier über den Raum. Ein Vogel sang irgendwo vor dem Fenster, und der Duft nach frischer Luft mischte sich mit der angenehmen Ruhe, die Bruno so schätzte. Er lag gemütlich auf der Fensterbank, halb eingerollt, halb ausgestreckt, und hätte diesen friedlichen Moment noch lange genießen können.

Harry dagegen war bereits wach. Wach und voller Energie – wie immer. Er hatte eine große, bunt bedruckte Karte ausgebreitet, die fast den halben Boden bedeckte. Seine Pfote glitt hierhin, dahin, dann wieder zurück. Von Zeit zu Zeit machte er ein Geräusch, das irgendwo zwischen Staunen und Ungeduld lag.

„Bruno“, rief er, ohne den Blick von der Karte zu lösen, „hast du dir mal angesehen, wie riesig die Welt ist? Und wie viele Städte es gibt? Wir könnten Wochen, Monate, Jahre unterwegs sein!“

Bruno blinzelte langsam. „Haben wir es eilig?“

Harry setzte sich, die Ohren aufrecht, den Blick hellwach. „Nein, aber... ich will endlich los! Ich will etwas sehen! Etwas Neues!“

Bruno richtete sich ein Stück auf. „Und wo? Die Welt ist groß, Harry. Groß genug, dass man sich leicht verliert.“

Harry nickte eifrig. „Genau! Deshalb brauchen wir einen Plan.“

Er rückte die Karte zurecht, wobei sie natürlich wieder halb zusammenfiel. Bruno seufzte leise und schmunzelte gleichzeitig.

„Weißt du“, sagte Harry, „erst dachte ich, wir sollten ein ganzes Land bereisen. Italien! Spanien! Griechenland! Aber dann... dann habe ich gemerkt, dass das viel zu viel ist.“

„Das habe ich dir schon gestern gesagt“, erinnerte Bruno sanft. „Ein Land ist zu groß, um es zu verstehen. Städte dagegen... Städte erzählen schneller Geschichten.“

Harry strahlte. „Ja! Städte sind perfekt! Kompakt, lebendig, aufregend. Jede hat einen eigenen Rhythmus. Und jede ist wie ein kleines Universum für sich.“

Bruno nickte zustimmend. „Und wir könnten mit dem Zug reisen. Weich sitzen, Landschaft sehen, nicht hetzen.“

„Weil du wieder gemütlich reisen willst, hm?“
Harry tippte ihn auf die Schulter, grinste aber breit.

„Natürlich“, sagte Bruno. „Das Reisen soll Freude machen.“

Harry rollte die Karte ganz aus und glättete sie mit beiden Pfoten. „Also... für die erste Stadt habe ich mich entschieden.“

Mit einem dramatischen Schwung tippte er auf einen rot eingekreisten Punkt.

„Rom“, sagte er voller Ehrfurcht. „Die ewige Stadt.“

Bruno verstand sofort, warum Harry sie gewählt hatte.
Rom war Geschichte, Rom war Atem, Rom war Klang.
Eine Stadt voller Plätze, voller Wärme, voller Leben.

„Rom ist ein guter Anfang“, sagte Bruno ruhig.

Harry stand jetzt, als würde er gleich lostürmen. „Dann ist es beschlossen! Wir fahren nach Rom! Mit dem Zug! Wir sehen die Gassen, die Plätze, die Brunnen, die Ruinen, die... alles!“

Bruno glitt von der Fensterbank und streckte sich ausgiebig. „Wenn wir reisen, dann richtig.“

Harry nickte fest. „Richtig reist man nur, wenn man neugierig ist.“

Bruno lächelte. „Und wenn man Zeit mitbringt.“

Sie sahen sich an – der eine voller Energie, der andere voller Ruhe – und in diesem Blick lag die Gewissheit, dass eine neue Geschichte begann.

Eine Reise.

Eine Stadt.

Ein Anfang.

„Also gut“, sagte Bruno sanft. „Rom.“

Harry schnurrte leise vor Aufregung.

Und damit war der Plan geboren.



Kapitel 1

Zugfahrt und Ankunft in Rom

Der Zug setzte sich mit einem tiefen, sanften Rumpeln in Bewegung. Harry klebte vom ersten Moment an mit der Nase an der Fensterscheibe, als würde er durch reines Anschauen die Landschaft schneller vorbeiziehen lassen. Seine Augen wanderten ständig hin und her, als könnte er keinen der vorbeiziehenden Hügel, Bäume oder Dörfer verpassen.

„Bruno, schau mal! Da hinten sitzen Kühe. Und dort – ein Turm! Und schau mal, wie der Zug den Fluss entlangfährt! Ist das nicht großartig?“

Bruno saß bequem auf dem Polster, die Pfoten ordentlich übereinandergeschlagen, und genoss die gleichmäßige Bewegung des Zuges. „Es ist angenehm“, sagte er zufrieden. „Ruhig. Genau so reist man.“

Harry lachte leise. „Du findest sogar das Wackeln gemütlich.“

„Weil es gemütlich ist“, antwortete Bruno und lehnte sich noch ein Stück weiter zurück.

Die Landschaft wechselte allmählich von sattem Grün zu wärmeren Farben. Weinberge zogen sich über die Hügel, kleine italienische Dörfer glitzerten in der Sonne, und die Luft, die durch die leicht geöffneten Fenster hereindrang, trug den Duft von Wärme und Erde mit sich.

Irgendwann kündigte eine Lautsprecherstimme die bevorstehende Ankunft an.

Harry sprang sofort auf. „Bruno! Wir sind gleich da! In... Rom! Unser erster großer Stopp!“

Bruno erhob sich, streckte sich und sah aus dem Fenster. Die Häuser wurden dichter, die Bahnlinien zahlreicher, die Geräusche tiefer. Die Stadt rückte näher.

Der Zug bremste ab, schob sich langsam in den Bahnhof hinein und kam schließlich am Bahnsteig zum Stehen. Als sich die Türen öffneten, strömte warme Luft herein – ein anderer Duft, ein anderes Gefühl als noch vor einer Minute. Eine Mischung aus Stein, Sonne, Stimmen und etwas, das Bruno sofort als „Stadtatem“ bezeichnet hätte.

Sie stiegen aus.

Menschen zogen ihre Koffer über den Boden, Sprachen mischten sich zu einem vielstimmigen Klang, und irgendwo rief jemand nach einem verlorenen Gepäckstück. Über all dem schwebte das helle Echo der Bahnhofshalle, das alles größer wirken ließ, als es war.

Harry drehte sich einmal im Kreis. „Das ist Rom? Das hier? Das fühlt sich... lebendig an!“

Bruno sah sich mit ruhigem Blick um. „Es ist nur der Anfang. Der Bahnhof ist das Tor. Das, was dahinter liegt, ist die Stadt.“

Sie gingen hinaus in die warme Luft, und Rom empfing sie mit offenen Armen.

Vor ihnen öffnete sich eine breite Straße, gesäumt von Gebäuden in warmen Terrakotta- und Ockertönen.

Der Verkehr rollte gemächlich vorbei, Motorroller summten wie große Insekten, und der Duft nach frischen Kräutern, Kaffee und gebackenem Teig hing schwer in der Luft.

Harry schnupperte tief ein. „Bruno... Rom riecht fantastisch!“

„Rom riecht nach allem, was es erlebt hat“, sagte Bruno. „Geschichte, Sonne, Leben.“

Sie gingen weiter, und schon nach wenigen Schritten begann sich die Stadt zu verändern. Die Straßen wurden enger, die Häuser älter, und das Stimmengewirr verwandelte sich in ein angenehmes Murmeln. Ein Platz öffnete sich vor ihnen, mit einem kleinen Brunnen in der Mitte und einigen Cafés, die ihre Stühle bereits herausgestellt hatten.

Bruno blieb stehen. „Willkommen, Harry. Willkommen in Rom.“

Harry schwang den Schwanz vor Freude. „Und wohin jetzt?“

Bruno blickte den Weg hinunter, der in eine schmale Gasse führte, von blühenden Pflanzen eingerahmt. „Wir lassen uns treiben. Rom zeigt uns immer die Richtung.“

Sie setzten sich in Bewegung – neugierig, gelassen, vorfreudig.

Noch war es ein Tag wie jeder andere.

Aber Rom wartete.

Und irgendwo zwischen seinen Mauern wartete etwas
Kleines bereits auf die beiden Reisenden.



Kapitel 2

Trastevere

Schon wenige Schritte vom Bahnhof entfernt wurde Rom leiser, weicher, angenehmer. Die Sonne hatte inzwischen genug Kraft, um die Fassaden der Häuser zum Leuchten zu bringen. Ocker, Terrakotta, sanftes Gelb – als hätte jemand mit warmen Farben gemalt, um die Stadt zum Leben zu erwecken.

Bruno und Harry folgten einer breiten Straße, die sie bald in ein Viertel brachte, das sich sofort anders anfühlte. Trastevere. Ein Ort, der klang, als würde er Geschichten flüstern.

Die Straßen wurden schmaler, das Pflaster unebener. Blumenranken hingen aus Fenstern, und in den oberen Etagen flatterte Wäsche im leichten Wind. Ein Duft nach Kaffee und frischem Brot lag in der Luft, vermischt mit dem warmen Aroma sonnengeheizter Mauern.

„Bruno...“ Harry drehte sich um die eigene Achse. „Das ist wunderschön! Ich wusste gar nicht, dass eine Stadt so... gemütlich aussehen kann.“

Bruno betrachtete die alten Mauern, die jahrhundertlang dem Regen, der Sonne und unzähligen Pfoten – und Füßen – getrotzt hatten. „Rom ist alt, Harry. Aber das macht es auf eine besondere Weise lebendig.“

Ein kleiner Platz öffnete sich vor ihnen. In der Mitte stand ein Brunnen, dessen Wasser leise plätscherte.

Zwei ältere Männer saßen auf einer Bank und unterhielten sich, während ein Kellner die ersten Stühle eines Cafés herausstellte.

Alles wirkte ruhig, freundlich, einladend.

Harry sprang auf den Brunnenrand und blickte in die umliegenden Gassen. „Hier könnte ich tagelang bleiben. Es ist wie ein Spielplatz! Ein wunderschöner, historischer Spielplatz!“

Bruno schüttelte leicht den Kopf, aber seine Augen lächelten.

Gerade wollte Harry weiterreden, als etwas hinter einem Blumentopf raschelte.

Nicht laut, nicht bedrohlich – eher wie ein kleines, vorsichtiges Entlanghuschen.

Harrys Ohren stellten sich sofort auf. „Hast du das gehört?“

Bruno nickte kaum merklich. „Ja. Aber es war nichts Gefährliches.“

Harry sprang vom Brunnen und schlich zu der Stelle, doch als er hinter den Blumentopf sah, fand er nur Schatten.

„Da war jemand“, murmelte er. „Ich wette, jemand beobachtet uns.“

Bruno schnupperte in die Luft. Ein ganz feiner Duft lag darin – schwach, fast unmerklich.

Klein. Schnell.

Und vorsichtig.

Aber er sagte nichts.

Stattdessen ging er zum Rand des Platzes und blickte in die kleine Gasse, die in Richtung des Tiber führte.

„Komm, Harry. Wir sollten weitergehen. Trastevere hat bestimmt noch mehr für uns.“

Harry blieb einen Moment länger stehen, den Blick fest in die Schatten gerichtet.

„Ich krieg dich noch“, flüsterte er.

Dann wandte er sich ab und folgte Bruno.

Nur wenige Meter entfernt beobachteten zwei winzige Augen die beiden Katzen mit wachsender Neugier.

Harry hatte recht: Jemand beobachtete sie.

Und dieser Jemand hatte schon längst beschlossen, ihnen zu folgen.



Kapitel 3

Pantheon, Piazza Navona und die Katzenkolonie

Der Weg führte Bruno und Harry weiter Richtung Zentrum. Die Gassen Trasteveres lagen nun hinter ihnen, und je näher sie der alten Stadtmitte kamen, desto deutlicher veränderte sich das Stadtbild. Die Häuser wurden größer, die Straßen breiter, und die Geräusche der Stadt verdichteten sich zu einem lebendigen Klangteppich.

„Hier riecht es wieder ganz anders“, stellte Harry fest, während er den Kopf hob und in die warme Luft schnupperte. „Mehr... Geschichte. Und irgendwie auch ein bisschen nach Gewürzen.“

Bruno nickte. „Rom hat viele Atemzüge, Harry. Jeder Teil der Stadt riecht anders.“

Sie folgten einer belebten Straße, bis sich ihnen plötzlich ein Platz öffnete. Ein Rundbau erhob sich vor ihnen: massiv, ruhig, würdevoll. Die Fassade wirkte alt, doch erstaunlich gut erhalten, und das große Eingangsportal war von mächtigen Säulen eingerahmt.

„Bruno... ist das das...?“

„Pantheon“, antwortete Bruno leise, fast ehrfürchtig.

Schon beim Näherkommen spürten sie die besondere Stimmung, die von diesem Ort ausging.

Menschen gingen in den Bau hinein und kamen mit einem Ausdruck zurück, als hätten sie einen Moment lang die Zeit aus den Augen verloren.

Neugierig folgten die beiden dem Strom und traten ein.

Drinnen war es kühl und weit. Das Licht fiel durch das große, runde Loch in der Kuppel – den berühmten Oculus – als würde der Himmel selbst in den Raum blicken. Der Boden glänzte in sanften Farben, und im ganzen Raum lag eine Ruhe, die selbst Harry für einen Moment verstummen ließ.

„Es fühlt sich... friedlich an“, flüsterte er.

Bruno setzte sich und betrachtete die Kuppel. „Hier steht man und vergisst, dass draußen die Welt weiterläuft.“

Ein Rascheln hinter einer Säule ließ Harrys Ohren zucken.

Doch wieder sah er nichts, als er sich umdrehte.

Topo war da. Er beobachtete. Nur einen Meter entfernt. Doch er war zu klein, zu flink, zu vorsichtig, um in dieser Weite aufzufallen.

Bruno erhob sich schließlich. „Komm, Harry. Rom hat noch mehr für uns.“

Sie verließen das Pantheon und gingen weiter. Schon nach wenigen Minuten öffnete sich ein großer, lebendiger Platz vor ihnen: Piazza Navona. Straßenkünstler stellten ihre Bilder aus, Musiker spielten sanfte Melodien, und der riesige Brunnen in der Mitte sprudelte laut und fröhlich.

Harry hüpfte beinahe. „Das ist großartig! Es ist so laut – aber warm und freundlich!“

Bruno betrachtete die Menschen, die lachten, sich unterhielten oder einfach nur das Treiben genossen. „Ein Platz für Geschichten“, sagte er leise.

Sie verweilten ein wenig, dann führte sie der Weg weiter – und plötzlich standen sie vor einer Senke im Boden, umgeben von alten Mauern und Säulen. Die Ruinen wirkten wie eine offene Wunde der Vergangenheit, mitten in der modernen Stadt.

Doch das Auffälligste waren nicht die Ruinen.
Es waren die Katzen.

Dutzende.

Schlanke, kräftige, junge, alte. Getigert, schwarz, weiß, gefleckt. Sie bewegten sich zwischen den Steinen, lagen in der Sonne oder beobachteten mit ruhigen Augen die Besucher.

„Bruno! Eine ganze Stadt voller Katzen!“

Bruno schnurrte leise. „Das ist Torre Argentina. Eine berühmte Katzenkolonie. Viele Freiwillige kümmern sich hier um die Tiere.“

Eine große, graue Katze erhob sich auf einer halben Säule und sah zu ihnen hinüber. Ihr Blick war ruhig, aber aufmerksam.

„Reisende?“, fragte sie mit tiefer Stimme.

Bruno neigte respektvoll den Kopf. „Ja. Wir sind neu in Rom.“

„Rom ist eine gute Stadt für Katzen“, sagte die Graue. „Sie ist groß, warm und voller ruhiger Ecken. Aber sie beobachtet auch.“

Harry stellte sich neben Bruno. „Beobachtet? Wer denn?“

Die Katze lächelte nur leicht. „Rom hat viele Augen. Manche groß... manche sehr klein.“

Harrys Kopf fuhr herum. „Klein? Ich wusste es! Jemand folgt uns!“

Bruno blieb ruhig. „Und vielleicht wartet dieser Jemand einfach auf den richtigen Moment.“

Die graue Katze nickte. „Geduld ist kein Fehler. Manche Herzen öffnen sich langsam.“

Topo duckte sich in diesem Moment hinter einer zerbrochenen Säule. Die Katzen der Kolonie hatten ihn längst bemerkt – aber keiner griff an. Rom kannte seine kleinen Bewohner.

Bruno verabschiedete sich höflich.

Die Graue blinzelte langsam. „Passt auf euch auf, Reisende. Rom zeigt viel – aber niemals alles auf einmal.“

Harry warf noch einen letzten Blick in die Ruinen. „Ich krieg dich noch“, murmelte er.

Dann folgten sie dem Weg weiter in die Stadt hinein – und der Schatten, der ihnen folgte, tat genau das Gleiche.



Kapitel 4

Der Trevi-Brunnen

Die Straßen wurden wieder enger, je weiter Bruno und Harry ins Herz der Stadt vordrangen. Rom schien hier ein leiseres Murmeln zu haben – ein Klang von Wasser, Schritten und Stimmen, die sich zwischen hohen Mauern fingen. Doch je näher sie ihrem Ziel kamen, desto stärker mischte sich darunter ein unverkennbares Rauschen.

„Bruno, hörst du das? Das klingt wie... Wasser. Viel Wasser,“ sagte Harry und neigte die Ohren vor.

Bruno nickte. „Wenn ich richtig liege, hören wir den Trevi-Brunnen schon aus der Ferne.“

„Bruno! Der berühmteste Brunnen Roms?! Der, wo die Menschen Münzen reinwerfen? Um wiederzukommen?“

„Genau der.“

Das Rauschen wurde lauter, bis es schließlich aus einer engen Gasse hervorbrach wie eine weiße Wolke aus Klang. Und dann standen sie davor: dem Trevi-Brunnen, einer wogenden, lebendigen Kulisse aus Wasser, Marmor und Bewegung.

Menschen drängten sich davor, machten Fotos, lachten, warfen Münzen. Das Wasser schimmerte in hellem Blau und stürzte in mächtigen Kaskaden in das große Becken. Die Figuren aus Stein wirkten wie zum Leben erweckt, als würden sie die Wasserfluten herbeirufen.

Harry war sprachlos.
Er, der sonst immer redete.
Einfach nur still.

„Bruno... das ist das Schönste, was ich je gesehen habe.“

Bruno setzte sich und betrachtete das Schauspiel. „Es ist ein Ort, an dem Wünsche wachsen. Und an dem die Zeit manchmal ihre Richtung vergisst.“

Harry trat näher an den Rand, zu nah, wie es Bruno sofort auffiel.

„Vorsichtig“, warnte er ruhig.

Doch Harry war fasziniert. Er beugte sich weiter vor, um die glitzernden Münzen am Boden des Beckens zu betrachten, und sein Hinterpfote rutschte auf dem glatten Stein weg.

Er verlor das Gleichgewicht.

„Bruno!“

Bruno sprang auf, doch Harry war schon dabei, nach vorn zu kippen. Ein paar Menschen drehten sich überrascht um, doch keiner war schnell genug, um ihn zu halten.

Und dann geschah es.

Nicht laut.

Nicht auffällig.

Aber eindeutig.

Etwas Kleines – unsichtbar für die Menschen und fast unhörbar für die Katzen – schob sich wie ein winziger Widerstand gegen Harrys Sturz.

Ein Hauch von Kraft, kaum merklich, doch genau im richtigen Moment.

Harry stoppte.

Mitten in der Bewegung.

Als hätte ihn eine unsichtbare Pfote gehalten.

Er zog sich zurück, stolperte rückwärts, plumpste auf den Boden und blinzelte verwirrt.

„Was... war das...?“

Bruno stand sofort neben ihm. „Du bist nicht gefallen.“

„Ich hätte aber fallen müssen!“ Harry sah zum Becken, dann auf den Boden, dann zurück zu Bruno. „Ich war schon halb drin! Ich spürte schon das Wasser!“

Bruno schnupperte in die Luft. Ein winziger, kaum wahrnehmbarer Geruch lag dort.

Zart.

Schnell.

Vorsichtig.

„Jemand hilft uns“, sagte Bruno leise.

Harry sprang auf die Pfoten. „Da! Schon wieder jemand, der sich nicht zeigt! Ich wusste es! Irgendwer ist immer hinter uns!“

Bruno blickte zur Seite. Zwischen zwei Marmorplatten, gerade dort, wo Menschen kaum hinsahen, bewegte sich ein winziger Schatten.

Schnell.

Zu schnell für ein Kind.

Zu klein für eine Katze.

Nur ein Moment – aber Bruno sah genug, um zu verstehen.

„Komm“, sagte er ruhig. „Der Brunnen hat uns gezeigt, was wir wissen müssen.“

„Ja“, knurrte Harry leicht, noch immer außer Atem.
„Dass ich verfolgt werde!“

Bruno lächelte. „Oder beschützt.“

Harry zuckte mit den Ohren. „Ich will ihn sehen. Bald.“

Sie verließen den Platz, während das Wasser hinter ihnen weiter rauschte – unbemerkt von der Welt, aber nicht unbemerkt von dem kleinen Wesen, das sie aus sicherer Entfernung beobachtete.

Topo war ihnen gefolgt.
Und er hatte nicht vor, damit aufzuhören.



Kapitel 5

Forum Romanum und Kolosseum

Der Weg vom Trevi-Brunnen führte die beiden tiefer ins historische Herz Roms. Die Gassen wurden breiter, und zwischen den Häusern tauchten immer häufiger alte Mauern auf – Reste vergangener Zeiten, die wie stille Wächter an den Straßenrändern standen.

Harry blieb mehrmals stehen, staunte, schnupperte, stellte Fragen und redete sich selbst wieder Antworten zusammen. Bruno hingegen ging ruhigen Schrittes weiter, die Augen halb geschlossen, als würde er die Geschichte der Stadt einfach auf sich wirken lassen.

„Bruno“, fragte Harry plötzlich, „glaubst du, Rom merkt, dass wir da sind?“

Bruno dachte kurz nach. „Vielleicht merkt Rom alles. Manche Städte spüren ihre Besucher.“

„Oder jemand anderes spürt uns“, murmelte Harry und warf einen Blick über die Schulter. Wieder war da nichts – oder niemand, den er sehen konnte.

Sie bogen in eine Straße ein, die auf einen großen offenen Bereich zulief. Und dann standen sie davor: einer weiten Senke, gefüllt mit alten Säulen, Steinplatten, Treppen, Bögen und Fragmenten von Tempeln.

Das **Forum Romanum**.

Bruno blieb sofort stehen. „Hier“, sagte er leise, „hat Rom gesprochen, lange bevor wir geboren wurden.“

Harry ließ den Blick wandern, und sein Schwanz senkte sich ein Stück – ein untypisches Zeichen von Respekt.

„Wow... das ist riesig. Und alt. Sehr alt.“

„Hier trafen sich Menschen, redeten, handelten, stritten und feierten“, erklärte Bruno. „Und heute sind wir hier, ohne zu wissen, wie viele Schritte vor uns gegangen sind.“

Es war stiller als in den belebten Straßen zuvor. Der Wind strich über die Bruchstücke der Vergangenheit und brachte den warmen Duft von Erde und Stein mit sich.

Harry sprang auf einen niedrigen Block und sah über die Ruinen. „Man fühlt sich irgendwie kleiner hier.“

Bruno setzte sich neben ihn. „Größe kommt nicht von Mauern. Sie kommt von Geschichten.“

Ein Rascheln drang aus einem Schatten zwischen zwei Säulen.

Harrys Kopf fuhr sofort herum.

„Bruno! Schon wieder!“

Aber das Geräusch verklang sofort, und ein winziger Schatten huschte tiefer ins Gebälk.

Topo folgte ihnen. Stets nah. Stets vorsichtig.

Bruno erhob sich. „Komm. Es gibt noch etwas, das du sehen musst.“

Sie verließen das Forum Romanum und folgten einer breiten Straße, die langsam anstieg.



Menschen strömten in die gleiche Richtung, und in der Ferne ragte eine mächtige Silhouette auf, die jeden Besucher der Stadt in Staunen versetzte.

Harry blieb abrupt stehen. Sein Mund öffnete sich, aber kein Ton kam heraus.

Vor ihnen erhob sich das **Kolosseum**.

Gigantisch.

Massiv.

Ein steinernes Monument, das selbst aus einer anderen Zeit noch wie lebendig wirkte.

„Bruno... das ist... unglaublich.“

Bruno betrachtete den Bau ruhig. Seine Augen spiegelten die gewaltigen Rundbögen wider, die vom warmen Licht der Nachmittagssonne erfasst wurden.

„Es ist eines der großen Wahrzeichen dieser Welt.“

Harry näherte sich langsam, als wäre das Kolosseum ein schlafendes Tier, das er nicht wecken wollte. „Wie viele Katzen wohl früher hier herumgelaufen sind?“

Bruno schmunzelte. „Wahrscheinlich einige. Jede Stadt mit Geschichte hat auch Katzen.“

Sie umrundeten einen Teil des mächtigen Gebäudes.

Harry kletterte auf einen niedrigen Stein, setzte sich und sah lange schweigend die Bögen hinauf.

„Ich fühle mich wieder klein“, sagte er leise.

„Das ist gut“, antwortete Bruno freundlich. „Große Orte erinnern uns daran, dass wir nur ein Teil eines größeren Ganzen sind.“

Ein kleiner Schatten huschte an der Außenmauer entlang.
Topo beobachtete sie fasziniert.

Selbst er, so klein er war, spürte die Wucht dieses Ortes.

Harry sprang plötzlich vom Stein herunter. „Ich hab dich gesehen! Ganz deutlich! Komm zurück!“

Bruno lachte leise. „Er wird sich zeigen, wenn er bereit ist.“

„Wenn ER bereit ist?!“, empörte sich Harry. „Ich bin schon die ganze Zeit bereit!“

„Manchmal“, sagte Bruno und blickte zum Kolosseum hinauf, „brauchen die Kleinen Mut, wenn sie den Großen begegnen.“

Topo hörte das.

Und etwas in ihm begann, sich langsam zu verändern.

Sie blieben noch eine Weile am Kolosseum, bis die Sonne sich neigte und die Schatten länger wurden. Dann wandten sie sich dem nächsten Ziel zu – einer Stadt im Abendlicht, die noch viele Geheimnisse für sie bereithielt.



Kapitel 6

Petersdom und Vatikanstadt

Der Weg führte Bruno und Harry weiter durch die warmen Straßen Roms, die nun im goldenen Licht des späten Nachmittags leuchteten. Die Schatten wurden länger, die Geräusche sanfter, doch an manchen Stellen verdichtete sich das Stimmengewirr plötzlich wieder wie eine Welle.

„Bruno, hörst du die Menschenmenge?“, fragte Harry und stellte die Ohren auf. „Da müssen wir hin!“

„Ich vermute, wir nähern uns einem der berühmtesten Orte der Stadt“, sagte Bruno ruhig.

Sie folgten dem breiten Weg, bis sich ihnen eine gewaltige Weite öffnete. Der Platz vor ihnen schien sich endlos auszubreiten – eingefasst von langen Säulengängen, die sich im Halbkreis wölbten wie schützende Arme, die den Platz umschlossen. Menschen strömten hinein und hinaus, bestaunten die Gebäude, machten Fotos oder verharrten in stiller Ehrfurcht.

„Bruno... das ist riesig“, hauchte Harry. „So groß wie das Kolosseum – nur anders. Offener. Heller.“

„Wir sind in der Vatikanstadt“, erklärte Bruno. „Und dort vorn... siehst du ihn?“

Harry folgte seinem Blick – und blieb sofort stehen.

Der **Petersdom** erhob sich vor ihnen, majestätisch, mächtig und doch friedlich.

Seine Kuppel ragte weit in den Himmel, und die Fassade wirkte wie ein kunstvolles Werk, das in der Sonne glitzerte.

„Das ist... unbeschreiblich“, sagte Harry leise. „Wie schaffen Menschen sowas?“

„Mit Zeit. Mit Geduld. Und mit dem Wunsch, etwas zu hinterlassen“, sagte Bruno.

Sie durchquerten vorsichtig den Platz, immer darauf bedacht, zwischen den Menschenbeinen hindurchzuschlüpfen. Harry musste sich mehrmals ducken, als jemand zu schnell an ihm vorbeiging oder ein Rucksack plötzlich ausschwenkte.

Topo beobachtete alles aus sicherer Entfernung. Für eine Maus war dieser Ort überwältigend. Zu viel Bewegung, zu viele Menschen, zu viele Füße, die unachtsam auftraten. Er hielt sich dicht an den Mauern, suchte nach Schatten, tastete sich voran, immer darauf bedacht, den Anschluss nicht zu verlieren.

Bruno und Harry setzten sich schließlich am Rand einer breiten Treppe nieder, von der aus sie den gesamten Petersplatz überblicken konnten.

„Es ist schön“, sagte Harry. „Aber auch... laut.“

„Orte mit Bedeutung sind selten leise“, meinte Bruno. „Aber man kann ihre Ruhe trotzdem spüren.“

Ein leichter Wind wehte über den Platz. Er trug den Duft von Stein, Geschichte und ein wenig Weihrauch mit sich.

Menschen sprachen leise, manche wirkten bewegt, andere einfach nur beeindruckt.

Harry beobachtete die Kuppel des Petersdoms. „Weißt du, Bruno... ich dachte immer, Städte wären nur laut und voll. Aber Rom... Rom hat irgendwie eine Seele.“

Bruno nickte. „Rom trägt viele Geschichten. Und alle atmen hier.“

In diesem Moment hörte Harry ein leises Geräusch hinter sich. Kein Rascheln, eher ein vorsichtiges Tappen auf Stein.

Er drehte sich blitzschnell um – doch wieder verschwand der kleine Schatten gerade rechtzeitig in einem schmalen Spalt zwischen zwei Säulen.

„Ich seh dich!“, rief Harry in die Richtung. „Also... fast!“

Bruno lächelte. „Unser stiller Begleiter ist also auch hier.“

„Ich glaube, er will einfach alles sehen, was wir sehen“, meinte Harry.

Topo atmete im Schatten tief durch. Ja. Genau das wollte er.

Nachdem Bruno und Harry noch einen Moment den Platz betrachtet hatten, erhoben sie sich und machten sich auf den Weg zurück in die Gassen. Die Sonne senkte sich langsam, und Rom wurde weicher, wärmer – fast geheimnisvoll.

„Bruno, wohin jetzt?“, fragte Harry.

„Dorthin, wo die Stadt uns hinführt“, antwortete Bruno ruhig.

Und als sie den Petersplatz verließen, folgte Topo ihnen erneut – die kleinen Pfoten leise wie Atemzüge.



Kapitel 7

Die Engelsburg

Die Straßen wurden langsam ruhiger, je weiter sich Bruno und Harry vom Petersplatz entfernten. Das warme Licht der Abendsonne verwandelte die Mauern Roms in goldene Flächen, und die Schatten zogen sich lang über das unebene Pflaster. Die Stadt wirkte, als würde sie den Atem anhalten, bevor die Nacht begann.

Schließlich erreichten sie eine breite Brücke – den Ponte Sant’Angelo. Auf ihr standen Statuen, die aussahen, als bewachten sie den Weg. Ihre Gesichter waren in das sanfte Licht des Sonnenuntergangs getaucht, und der Tiber unter ihnen schimmerte in einem dunklen Grün.

„Bruno... das ist wunderschön“, sagte Harry leise, fast ehrfürchtig. „Die Figuren... die Farben... alles fühlt sich so ruhig an.“

Bruno nickte. „Rom liebt den Abend. Er lässt die Stadt weicher werden.“

Sie überquerten die Brücke, und am anderen Ende ragte ein mächtiger Rundbau empor – die **Engelsburg**.

Mit ihren wuchtigen Mauern wirkte sie wie ein stiller Riese, der über die Stadt wachte. Die oberen Terrassen glühten im goldenen Licht, und auf der Spitze stand die Statue des Engels, der dem Bauwerk seinen Namen gab.

Harry blieb stehen und staunte. „Das sieht aus, als hätte ein Riese ein Schloss gebaut und vergessen, es wieder mitzunehmen.“

Bruno lächelte. „Die Engelsburg hat viele Geschichten. Einige dunkel, einige hell. Heute aber wirkt sie friedlich.“

Sie setzten sich in der Nähe auf eine niedrige Mauer. Von hier aus konnte man sowohl den Fluss als auch die Burg sehen. Die Luft war warm, aber ein leichter Wind brachte die Kühle der nahenden Nacht mit sich.

Ein Musiker spielte auf der Brücke eine leise Melodie, die sich sanft über das Wasser legte.

„Bruno?“, fragte Harry nach einer Weile. „Glaubst du... unser kleiner Beobachter ist auch hier?“

Bruno hatte die Augen halb geschlossen, aber er nickte. „Er ist nie weit weg.“

Harry schnüffelte. „Ich rieche etwas. Ganz leicht. Nicht nach Katze. Nicht nach Mensch.“

„Nach Maus?“, fragte Bruno ruhig.

Harry hielt inne. Sein Gesichtsausdruck lag irgendwo zwischen Staunen und Triumph.

„Ja! Genau! Eine Maus!“

Topo, der sich im Schatten einer alten Laterne versteckte, erstarrte.

Er war sehr nah gekommen. Zu nah, vielleicht.

Doch irgendetwas an diesem Ort, an diesem Abend, machte Mut.

Vielleicht der Wind.

Vielleicht die Musik.

Vielleicht die beiden Katzen, die nicht jagten, sondern suchten.

Bruno öffnete die Augen wieder und sah in die Richtung, aus der der leichte Geruch kam. Er sagte nichts. Aber er lächelte.

Harry richtete sich auf. „Wenn du uns hörst... wir tun dir nichts! Wir wollen nur wissen, wer du bist!“

Topo zuckte zusammen. Die Worte trafen ihn wie eine Welle – Angst und Hoffnung gleichzeitig.

Er wollte zu ihnen.

Aber er konnte noch nicht.

Bruno stand langsam auf. „Komm, Harry. Wir sollten einen Platz suchen, an dem wir heute Nacht ausruhen können. Rom wird morgen wieder anders aussehen.“

„Hoffentlich zeigt er sich dann“, murmelte Harry.

„Vielleicht tut er das“, sagte Bruno. „Vielleicht braucht er nur ein wenig Zeit.“

Topo sah ihnen nach, bis sie in einer Seitengasse verschwanden.

Er wartete einen langen Moment, dann folgte er ihnen – diesmal nicht im tiefsten Schatten, sondern ein winziges Stück mutiger.

Die Engelsburg blieb hinter ihnen zurück, still und golden im letzten Licht des Tages.

Kapitel 8

Topo zeigt sich

Die Nacht hatte Rom mit einem sanften Schleier bedeckt. Die Laternen warfen warmes Licht auf die alten Mauern, und die Straßen waren nun viel leerer als am Tag. Bruno und Harry hatten einen geschützten Platz unter einem überhängenden Balkon gefunden – eine kleine Nische, in der der Wind kaum wehte und die Geräusche der Stadt nur gedämpft zu hören waren.

Bruno lag bereits halb eingerollt da und beobachtete die Lichtreflexe, die von einer nahen Fensterfront herüberglitzerten. Harry dagegen war viel zu aufgeregt, um auch nur an Schlaf zu denken. Er blickte immer wieder in die Gasse hinaus.

„Bruno... heute Nacht passiert es. Ich spüre das“, flüsterte er.

Bruno gähnte leise. „Vielleicht. Rom überrascht gern.“

„Ich meine es ernst. Er ist uns bis zur Engelsburg gefolgt. Bis zum Petersdom. Bis zum Brunnen. Er ist überall. Und heute... heute kommt er bestimmt.“

Bruno schloss kurz die Augen. „Geduld, Harry.“

Doch Harry hatte recht.
Topo war nicht weit.

Nur wenige Meter entfernt saß der kleine Mäuserich reglos hinter einem Blumentopf. Die Nacht fühlte sich anders an als die Nächte zuvor. Weniger bedrohlich.

Wärmer.

Wie ein Versprechen.

Er hatte die beiden den ganzen Tag über beobachtet. Er hatte gesehen, wie sie die Stadt ansahen, wie sie sprachen, wie sie einander behandelten. Wie sie lachten. Wie sie staunten.

Und vor allem hatte er gesehen, wie sie nicht jagten.

Nicht einmal ihn.

Ein leiser Windstoß trug eine Brotkrume von irgendwo her zu Boden. Topo schnupperte.

Er war nervös.

Aber er wusste: Wenn er es heute nicht tat, würde er es vielleicht nie tun.

Er setzte eine Pfote vor.

Dann noch eine.

Jede Bewegung war ein kleiner Kampf zwischen Angst und Mut.

Harry hörte etwas. Er stellte die Ohren auf. „Bruno... hörst du das?“

Bruno hob den Kopf, sagte aber nichts.

Topo trat aus dem Schatten.

Zögernd.

Aber sichtbar.

Harry stand ruckartig auf die Pfoten. „Da! Da ist er!“

Topo fror ein. Er wirkte klein, verletzlich, aber gleichzeitig entschlossen. Sein Herz schlug so schnell, dass er es selbst hören konnte.

Bruno erhob sich langsam, um ihn nicht zu erschrecken. „Guten Abend“, sagte er mit einer Stimme, die weich klang wie ein warmer Stein.

Topo öffnete den Mund, brachte aber keinen Ton heraus.

Harry machte einen Schritt auf ihn zu – Bruno legte eine Pfote vor ihn. „Langsam.“

Topo atmete tief ein und zwang sich zu sprechen. „Ich... ich wollte nur... ich...“

Seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch.

„Ich heiße Topo“, brachte er schließlich heraus. „Und... und ich wollte euch sagen, dass ich... euch schon länger folge.“

Harry setzte sich sofort hin, als müsste er zeigen, dass er nicht gefährlich war. „Topo! Ich wusste es! Du bist also unser Schatten!“

Topo nickte zaghaft. „Ich wollte niemandem wehtun. Ich wollte nur... sehen, wohin ihr geht. Und... vielleicht helfen. Ein bisschen.“

Bruno lächelte warm. „Du hast uns geholfen. Zweimal. Vielleicht sogar öfter.“

Topo schluckte. „Ich... wollte nur, dass euch nichts passiert.“

Harry schlug mit dem Schwanz vor Begeisterung. „Und jetzt? Kommst du mit uns?“

Topo zuckte nervös mit den Ohren. „Wenn... wenn ich darf. Ich bin schnell. Ich passe in kleine Spalten. Ich höre gut. Und ich kenne Rom. Jeden Stein.“

Bruno nickte. „Topo, du bist willkommen.“

Es war ein einfacher Satz.

Aber er trug die Wärme eines ganzen Zuhauses in sich.

Topo atmete hörbar aus. Zum ersten Mal seit Tagen entspannte sich sein kleiner Körper.

Er war nicht mehr ein Schatten.

Er war Teil von etwas.

Teil einer Reise.

Teil eines Teams.

Harry rückte näher. „Endlich! Jetzt sind wir drei!“

Bruno nickte. „Drei Reisende. Eine Stadt. Ein Anfang.“

Und so begann in dieser stillen römischen Nacht etwas Neues – leise, vorsichtig und doch voller Bedeutung.

Topo war endlich da.

Und er würde bleiben.



Kapitel 9

Villa Borghese

Der Morgen graute langsam über Rom, und die Stadt streckte sich wie eine Katze, die aus einem langen Schlaf erwacht. Die Luft war frisch, und die sanfte Kühle der frühen Stunde lag wie ein Versprechen über den Straßen. Bruno, Harry und Topo hatten die Nacht dicht beieinander verbracht – jeder in seinem eigenen Tempo eingeschlafen, aber in einem neuen Gefühl der Gemeinschaft wieder aufgewacht.

„Also gut“, sagte Harry und reckte sich, „heute erkunden wir Rom zu dritt.“

Topo stand neben ihm, leicht verlegen, aber sichtlich stolz. „Ich kenne einen Ort, der euch gefallen wird“, sagte er leise.

Bruno schmunzelte. „Na dann, unser kleiner Reiseführer. Zeig uns den Weg.“

Topo führte sie durch einige stillere Gassen, über kleine Plätze und schließlich auf einen breiteren Weg, der langsam anstieg. Bäume tauchten auf. Zuerst nur wenige, dann ganze Reihen, und bald ein ganzes Meer aus Grün, das sich sanft im Wind wiegte.

„Das hier“, sagte Topo, „ist die Villa Borghese.“

Bruno blieb stehen. Vor ihnen lag ein riesiger Park, voller Licht, Schatten, Wege und Ruhe. Die Geräusche der Stadt verklangen, als hätte jemand sie hinter einer unsichtbaren Tür zurückgelassen.

„Ich wusste gar nicht, dass Rom so viele Bäume hat“, staunte Harry und schnupperte an einem Busch, der nach frischem Regen roch, obwohl keiner gefallen war.

Topo nickte. „Hier ist es sicher. Und ruhig. Eine Pause tut manchmal gut.“

Und tatsächlich: Schon nach wenigen Schritten breitete sich eine angenehme Stille vor ihnen aus. Vögel zwitscherten im Geäst, und das Rascheln der Blätter begleitete ihre Schritte. Ein schmaler Weg führte sie zu einem kleinen Teich, in dem Enten schwammen und die Wasseroberfläche in weichen Kreisen brachen.

Harry beugte sich über das Wasser. „Da drin spiegeln wir uns! Schau mal, Topo – du bist ja kaum zu sehen.“

Topo grinste zaghaft. „Ich bin eben klein.“

„Dafür flink“, sagte Bruno. „Und mutig. Ohne dich wären wir heute vielleicht nass.“

Topo wurde rot an den Ohren. „Ich hab nur... gemacht, was ich konnte.“

Sie setzten ihren Weg fort und kamen an eine große Wiese. Familien saßen dort, manche lasen, andere picknickten. Hunde spielten miteinander, und ein Kind ließ einen Drachen steigen, der im Wind flatterte.

Bruno blieb einfach stehen und sog die Atmosphäre ein. „Hier kann man atmen.“

Topo setzte sich neben ihn. „Wenn ich Angst habe, gehe ich immer hierher. Niemand beachtet eine kleine Maus. Und die Luft ist... freundlich.“

Harry legte sich ins Gras und streckte alle Viere von sich. „Ich glaube, ich bleibe hier wohnen.“

Bruno setzte sich dazu. „Nur heute. Morgen zieht die Reise weiter.“

Topo sah die beiden an. „Darf ich... darf ich dann mitkommen? Auch wenn wir Rom irgendwann verlassen?“

Bruno antwortete ohne Zögern: „Natürlich.“

Harry sprang auf. „Natürlich! Was denkst du denn? Wir brauchen doch jemanden, der uns warnt, wenn wir wieder irgendwo herunterfallen.“

Topo lachte. Es war ein leises Lachen, aber echt, warm und voller Erleichterung.

Sie verbrachten den ganzen Tag in der Villa Borghese. Sie liefen über kleine Hügel, beobachteten Boote auf dem See, ruhten im Schatten alter Bäume und genossen zum ersten Mal die gemeinsame Stille, die nicht unangenehm war, sondern vertraut.

Als der Abend nahte und die Sonne den Park in ein weiches Gold tauchte, saßen die drei nebeneinander auf einer Bank.

„Weißt du“, begann Harry, „Rom ist groß. Aber es fühlt sich kleiner an, seit du bei uns bist.“

Topo senkte verlegen den Blick. „Und ich... ich fühle mich zum ersten Mal... nicht allein.“

Bruno blickte über die Wiese, auf der die Schatten länger wurden. „Rom war unser Anfang. Aber die Reise fängt gerade erst an.“

Harry stupste Topo an. „Und du kommst mit. Egal wohin.“

Topo nickte fest.

Die Villa Borghese wurde stiller, die Nacht senkte sich über die Stadt, und zum ersten Mal gingen die drei nicht als zwei Katzen und ein Schatten – sondern als **ein Team** zurück in die Gassen.



Kapitel 10

Abschied von Rom und ein Blick nach Athen

Der nächste Morgen begann still, so wie viele gute Abschiede beginnen. Rom lag noch halb im Schlaf, und die ersten Sonnenstrahlen suchten ihren Weg über die Dächer, während der Himmel langsam ein zartes Blau annahm. Die Luft war weich und angenehm warm, durchzogen vom Duft nach Kaffee, der aus den ersten geöffneten Cafés strömte.

Bruno, Harry und Topo standen nebeneinander auf einem kleinen Platz, der ihnen inzwischen vertraut geworden war. Über ihnen flatterten ein paar Tauben von einem Balkon zum anderen, und in der Ferne hörte man das gedämpfte Rumpeln eines Zuges.

„Rom fühlt sich jetzt anders an“, sagte Harry. „Nicht mehr wie eine fremde Stadt... sondern wie ein Ort, den man kennt.“

Bruno nickte langsam. „So geht es mit Städten, die man wirklich erlebt hat. Sie bleiben bei einem.“

Topo sah zu den alten Mauern, zu den Gassen, die er so lange allein durchstreift hatte. „Ich hätte nie gedacht, dass ich Rom eines Tages verlasse.“

Harry stupste ihn an. „Du lässt es ja nicht zurück. Du nimmst es mit. In deinem Kopf. Und im Herz sowieso.“

Bruno blickte in die Gasse, die zum Bahnhof führte. „Es wird Zeit.“

Sie machten sich auf den Weg. Die Stadt begrüßte sie ein letztes Mal mit ihren warmen Farben, ihren Stimmen, ihrem ewigen Murmeln. Selbst die alten Steinplatten schienen ein leises Echo ihrer Schritte zu tragen, als wollten sie sagen: *Kommt irgendwann wieder zurück.*

Auf dem Bahnsteig stand bereits ein Zug bereit, und als sie näher kamen, wehte ihnen der vertraute Duft von Metall, Polstern und weiter Welt entgegen.

„Und wohin fahren wir jetzt?“, fragte Harry mit leuchtenden Augen.

Bruno setzte sich und sah auf die Anzeigetafel, die über dem Gleis flackerte.

„Athen“, sagte er ruhig. „Eine Stadt voller Mythen. Tempel. Göttergeschichten.“

Harrys Augen wurden noch größer. „Götter?! Gibt es da auch große Statuen? Und Säulen? Und... und Meer?!“

Topo trat ein Stück näher an den Zug. Seine kleinen Pfoten kribbelten vor spannender Nervosität. „Ich habe gehört, dass Griechenland nach Sonne riecht. Und nach Oliven. Und nach... Sand.“

Bruno lächelte. „Athen liegt auf Hügeln. Dort gibt es die Akropolis, hoch oben über der Stadt. Und den Parthenon. Und enge Gassen voller weißer Häuser.“

Topo spitzte die Ohren. „Klingt sehr anders als Rom.“

„Ist es auch“, sagte Bruno. „Aber jede Stadt hat ihre Seele. Und ich glaube... wir sind bereit für die nächste.“

Harry sprang schon in den Zug hinein. „Na los! Wir haben eine Welt zu sehen! Und Athen klingt nach einem guten zweiten Kapitel für unser Abenteuer!“

Topo sah ein letztes Mal über den Bahnhof, über Rom, über alles, was er kannte.

Dann sprang auch er in den Zug – klein, entschlossen und voller Vertrauen.

Bruno folgte als Letzter und ließ sich gemütlich in den Sitz fallen. Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Die Stadt glitt zurück, kleiner werdend, leiser, aber niemals vergessen.

„Auf nach Griechenland“, sagte Bruno mit einem sanften Schnurren.

„Auf nach Athen!“, rief Harry begeistert.

Topo setzte sich zwischen sie und flüsterte leise, fast ehrfürchtig:

„Ein neues Abenteuer.“

Und Rom, die ewige Stadt, sah ihnen nach – drei Reisenden, die nun eine Richtung hatten.

Der Zug rollte durch die Landschaft, immer weiter, immer der Sonne entgegen.

Ein neues Kapitel wartete.

Athen – und vielleicht ein Stück Griechenland – würde bald seine eigenen Geschichten erzählen.



Topo

Die Geschichte einer kleinen Maus mit großem Mut

Topo wurde in einer der ältesten Gassen Roms geboren – einer dieser Gassen, in denen das Sonnenlicht sich nur schmal auf den Boden legt und die Mauern Geschichten erzählen, ohne ein einziges Wort zu verlieren. Seine Mutter nannte ihn „Topo“, weil er so klein war, dass selbst andere Mäuse zweimal hinschauen mussten, um ihn nicht zu übersehen. Doch was ihm an Größe fehlte, machte er von Beginn an mit Neugier wett.

Schon als Jungtier zog es ihn hinaus aus dem sicheren Nest. Die anderen Mäuse erzählten ihm oft, Rom sei zu groß, zu laut, zu unberechenbar für jemanden wie ihn. Doch gerade diese Größe faszinierte ihn. Er wollte wissen, wie Rom schmeckte, roch und klang. Er lernte früh, sich in engen Spalten zu bewegen, über niedrige Mauern zu springen und sich in der Stadt zurechtzufinden, als wäre sie ein lebendiger Organismus, dessen Herzschlag er hören konnte.

Topo liebte die frühen Morgenstunden, wenn Rom noch in einer Mischung aus Stille und Erwartung lag. Er beobachtete die Menschen, die Katzen, die Vögel, und er entdeckte Orte, an denen kaum jemand hinsah: die warmen Steine der Piazza Navona kurz nach Sonnenaufgang, die kühlen Schatten unter den Säulen des Pantheon, die winzigen Kräutergerüche, die aus Küchenfenstern strömten.

Für andere waren es Kleinigkeiten – für Topo waren es Zeichen einer Welt, die größer war als jede Angst.

Doch so neugierig und aufmerksam er war, so spürte er doch immer eine gewisse Einsamkeit. Rom war groß – aber Topo war klein. Er kannte jede Ecke, doch niemand kannte ihn wirklich. Und manchmal fragte er sich, ob es irgendwo da draußen jemanden gab, der die Welt mit denselben offenen Augen sah wie er.

Dieser Gedanke änderte sich an dem Tag, an dem er zwei Katzen sah, die nicht waren wie die anderen. Sie jagten nicht. Sie stritten nicht. Sie sahen Rom an, als wäre es ein riesiges Geheimnis, das darauf wartete, entdeckt zu werden. Die eine – Bruno – strahlte eine Ruhe aus, die Topo sofort gefiel. Die andere – Harry – trug eine Begeisterung in sich, die sich wie Funken versprühen ließ. Und beide wirkten... freundlich.

Topo folgte ihnen zuerst vorsichtig. Er wusste, dass Katzen normalerweise keine Freunde kleiner Mäuse waren, aber irgendetwas trieb ihn weiter. Er beobachtete sie beim Pantheon, bei der Piazza Navona, im Gewirr der Gassen und sogar am Trevi-Brunnen. Als Harry beinahe hineingefallen wäre, reagierte Topo instinktiv. Er konnte nichts Großes tun, aber manchmal reicht ein kleiner Moment, um jemanden zu retten. Danach wusste er, dass er sich nicht länger nur im Schatten verstecken wollte.

Doch Mut kommt nicht auf einmal – besonders nicht für eine kleine Maus. Erst die Engelsburg, der Abendwind, die Musik, die Stille, und die Art, wie Bruno und Harry miteinander sprachen, machten etwas in ihm warm.

In dieser Nacht fasste er einen Entschluss, der größer war als jeder Schritt zuvor: Er wollte sich zeigen.

Das Zittern seiner Pfoten, als er aus dem Schatten trat, war echt. Die Angst ebenso. Aber noch echter war seine Hoffnung, dass er nicht verjagt werden würde. Und zum ersten Mal in seinem Leben erlebte er, was er nie erwartet hätte: Er wurde nicht nur willkommen geheißen – er wurde Teil von etwas. Teil von einer Reise. Teil einer kleinen Welt, die größer war als Rom selbst.

Heute trägt Topo seinen winzigen Rucksack mit dem gleichen Stolz wie ein Abenteurer seine Ausrüstung. Darin findet sich alles, was für ihn wichtig ist: eine getrocknete Brotkrume, ein kleiner glänzender Stein aus dem Forum Romanum, ein Stück Schnur, das er für nützlich hält, und die Erinnerung an den Moment, in dem zwei Katzen ihm vertraut haben.

Topo ist klein, ja. Aber sein Mut ist groß.
Er sieht mehr, als andere bemerken.
Er findet Wege, wo keine zu sein scheinen.
Und er hat gelernt, dass Größe nicht darin liegt, groß zu sein, sondern darin, große Schritte zu wagen.

Heute ist Topo nicht mehr nur eine Maus aus Rom.
Er ist ein Reisender.
Ein Freund.

Ein Teil von Bruno & Harrys Geschichte.
Und wer weiß – vielleicht schreibt er schon bald seine eigene weiter, hoch oben in den Felsen von Meteora oder irgendwo zwischen den Hügeln von Griechenland.

For your note

For your note

